

«Singen? Na ja.»

Jazz Sie ist zarte 22 und stand schon mit Jazzgrößen wie Hans Koch, Martin Schütz und Julian Sartorius auf der Bühne. Am Mittwoch präsentiert die Sängerin Rea Dubach in Bern ihr neues Bandprojekt Tellurian.

Ihre Augen haben die Farbe des karibischen Meeres. Rea Dubach aber liebt den Norden. Finnland, Schweden, Irland und vor allem Island. Auf der Suche nach ihren Wurzeln reiste die Bürenerin in den letzten Jahren immer wieder in die Kälte – und fand Wärme. «Es war wie ein Heimkommen», sagt sie. Nordeuropa gab ihr auch die Inspiration für ihre Musik. Die Landschaft, Sagen und Mythen sowie nordische Folklore-Musik fanden Eingang in das Debütalbum «Hyvæn Illan» ihres Trios Síð. Mit einprägsamen melancholischen Melodien, sphärischen Klängen, verspielten Pianoläufen, laszivem Beat-Boxing, sanften Technobeats und schrägen Lauten erzählen Rea Dubach (Gesang), Luzius Schuler (Keyboard) und Daniel «D-Flat» Weber (Schlagzeug) auf ihrem Erstling traditionelle Geschichten aus dem Norden.

Das fand Anklang. Die drei jungen Musiker erhielten gute Kritiken und wurden mit dem Biberacher Jazzpreis ausgezeichnet. Dabei konnte sich Rea Dubach nur wenige Jahre zuvor nicht vorstellen, dass das Singen etwas sein könnte für sie.

«Plötzlich war ich drin»

Es war der Tanz, dem sie zuerst verfiel. Talentierte war sie auch darin, so dass sie im Alter von elf Jahren eine Profikarriere als Tänzerin ansteuerte. Das Tanzen sollte dann doch nicht der richtige, gesunde Weg für sie sein und sie brach ihre Ausbildung ab, um zurück an die Schule zu gehen. Als eine Kollegin sie fragte, ob sie nicht gemeinsam Gesangsunterricht nehmen wollten, war sie erst nicht begeistert: «Singen? Na ja.»

Als Tochter eines Gitarristen war sie zwar mit Musik aufgewachsen, beim Abwaschen habe man immer gesungen, erinnert sie sich. So liess sie sich schliesslich von ihrer Kollegin überreden und nahm an der Musikschule in Lengnau Gesangsunterricht. Und «plötzlich war ich drin». Es folgte Einzelunterricht und am Gymnasium Hofwil in Münchenbuchsee konnte sie als erste Jazzerin vom Talentförderprogramm profitieren. Parallel zum Schulunterricht besuchte sie die Jazzschule in Bern. Bis sie die Stimme verlor.

Ganz-oder-gar-nicht-Mensch

«Es war einfach zu viel», so Dubach. Morgens um sechs stand



Rea Dubachs Augen haben die Farbe des karibischen Meeres. Doch sie liebt den Norden.

Julie Lovens

sie auf, ging zur Schule, nachmittags an die Jazzschule, abends noch üben und danach Hausaufgaben machen. Ihre Tage endeten oft erst um 23 Uhr. Doch Abstriche machen, ist ihr Ding nicht.

Die ehrgeizige junge Frau wollte überall brillieren. «Ich bin halt ein Ganz-oder-gar-nicht-

Mensch», sagt sie und es tönt viel weniger nach Verbissenheit denn nach Leidenschaft. Da man an der Jazzschule ihr Talent erkannte, bot man ihr an, ohne Matur zu studieren.

Rea Dubach nahm das Angebot an. Sie erhielt unter anderen Unterricht bei Andreas Schaefer, Lauren Newton und Django

Bates. Dubach ist als Sängerin und Komponistin nebst Síð in weiteren Formationen tätig. Im letzten Jahr machte sie bei Julian Sartorius' Projekt «Joyful Noise In The Dark» mit, beim dem 23 Musiker einen Abend lang im Dunkeln spielten. Auch Hans Koch und Martin Schütz, Initianten des Joyful Noise Or-

Rea Dubach

- Rea Dubach ist **1992 in Biel geboren** und studiert an der Hochschule der Künste Bern Gesang und Jazz-Komposition.
- 2010 gründete sie mit Luzius Schuler und Daniel Weber das **Trio Síð**. Ausserdem ist Rea Dubach Mitglied bei Aberratio Ictus, im Impro-Noise-Trio Realismus, Kaspar Love, im Duo More Rome mit Maurice Könz, mit ihrem Soloprojekt Das Reum, der siebenköpfigen Band Tellurian sowie im Noise/Rock/Punk-Duo Henry Strongbox mit Manuel Engel. Zudem ist sie als **Musikerin und Komponistin** in der Theater/Performance-Produktion **«Angeklagt»** (Lux&Ludus) involviert, die letzten Donnerstag Premiere im Gaskessel Bern feierte.
- Rea Dubach spielte unter anderen mit Django Bates, Julian Sartorius, Ronny Graupe, Shazhad Ismaily, Andreas Schaefer, David Moss, Skúli Sverrisson, Hanspeter Pfammatter, Stroetter, Hans Koch, Martin Schütz, Christian Kobi, Manuel Troller.
- Sie wohnt in **Bern**. sit

Link: www.readubach.ch

Jazzwerkstatt Bern

- Das Festival Jazzwerkstatt Bern findet vom **Mittwoch, 25. Februar bis Sonntag, 1. März** in der Turnhalle des Progr statt.
- **Mittwoch, 25. Februar, 20 Uhr:** Tellurian mit Rea Dubach (voc/electr), Sebastian Strinning (reeds), Nico van Wersch (g/electr), Shahzad Ismaily (b), Lukas Rutzen (drums)
- **Donnerstag, 26. Februar, 21.15 Uhr:** Escape Argot mit Christoph Grab (reeds), Florian Favre (keys), Christoph Steiner (dr)
- **Freitag, 27. Februar, 22.30 Uhr:** Bach Beethoven Brahms mit Reinier Baas (g), Benedikt Reising (reeds), Lucien Dubuis (reeds)
- **Sonntag, 1. März, 20.15 Uhr:** Sylvie Courvoisier Large Ensemble mit Sylvie Courvoisier (p/comp), Simon Heggendorff (vl), Katryn Hasler (bvl), Carlo Niederhauser (vc), Raphael Heggendorff (vc), Lukas Frei (tp), Niklaus Hürry (tp), Andreas Tschopp (tb), Marc Unternährer (tuba), Urs Vögeli (g), Luzius Schuler (p), Claude Meier (b), Martin Baumgartner (electr), Flo Reichle (dr)
- **Das ganze Programm** gibt es unter www.jazzwerkstatt.ch sit

chestra in Biel, waren mit von der Partie.

Nähe ohne Nabelschau

Dubachs neuestes Bandprojekt heisst Tellurian, was auf Deutsch Tellurium heisst. Das ist ein mechanisches Gerät, das den Umlauf der Planeten um die Sonne veranschaulicht. Diese Planetenmaschine hat es Rea Dubach angetan. Und so komplex diese Welterklärungsmaschine, so komplex ist auch ihr Bandprojekt, bei dem sie sehr konzeptuell arbeitet und als Synästhetikerin Töne mit Zahlen und Farben in Verbindung bringt. Musik ist für Dubach in erster Linie Kommunikation. Sie ist das Medium, in dem sie sich ausdrücken kann, auch «feinstofflich». Während sie sich bei Síð noch an isländische Götter- und Heldensagen anlehnte, fokussiert sich die Komponistin mit Tellurian mehr auf sich und ihr Seelenleben. «Ich will mir künstlerisch nahe kommen, ohne zu persönlich zu werden auf der Bühne», sagt sie.

Diese Intimität ohne Nabelschau ist für sie im Jazz möglich,

häufiger über Klänge denn über Worte. «Oft stosse ich mich an banalen Songtexten», so Dubach. Sie habe einen literarischen Anspruch an einen Liedtext. Da sie ihre Gedanken nicht immer so in Worte fassen kann, dass die nötige Distanz bewahrt bleibt, hat sie kurzerhand eine eigene Sprache erfunden: Tungasmá besteht aus Silben verschiedener Wörter diverser Sprachen, die sie in ihrem Worttagebuch aufgeschrieben hat. Das hört sich dann stellenweise wie Isländisch an, ein bisschen nach Björk und manchmal, als ob jemand die Platte rückwärts laufen liesse. «Es ist befreiend, in einer Sprache zu singen, die das Publikum nicht versteht», sagt Rea Dubach. So gebe sie etwas von sich preis, das nur sie sei, ohne dass ihr die Menschen zu nahe kommen.

Noch ist das erste Album von Tellurian in Arbeit, im Herbst geht die Band auf Tournee. Einen ersten Einblick in die Welt der Planeten und in die Tiefen des karibischen Meeres gibt es am Mittwoch an der Jazzwerkstatt im Progr.

Simone Tanner

«Timbuktu» triumphiert bei César-Filmpreis

Frankreich Das Drama «Timbuktu» hat den César für den besten Film gewonnen. Mit sieben Auszeichnungen war der Film des Regisseurs Abderrahmane Sissako der Sieger bei der Verleihung der französischen Filmpreise.

In dem Drama zeigt der 53-Jährige, wie die malische Stadt Timbuktu allmählich von Dschihadisten übernommen wird. «Das Salz der Erde» von Wim Wenders gewann den César für den besten Dokumentarfilm. Volker Schlöndorff erhielt zusammen mit Cyril Gely für sein Kriegsdrama «Diplomatie» die Auszeichnung als bestes adaptiertes Drehbuch.

Als bester fremdsprachiger Film ging «Mommy» nach Hause.

Das Drama des Kanadiers Xavier Dolan handelt von einer alleinstehenden Mutter und ihrem gewalttätigen Sohn. Für seine Rolle in «Yves Saint Laurent» von Jalil Lespert wurde Pierre Niney mit dem Preis als bester Hauptdarsteller belohnt. Der 25-jährige Franzose spielt darin den 2008 verstorbenen Modeschöpfer. Die Auszeichnung für die beste Schauspielerin ging an Adèle Haenel («Les Combattants»). Bei der 40. Verleihung der «französischen Oscars» durfte auch erstmals eine Schauspielerin aus den USA eine Trophäe mit nach Hause nehmen. Kristen Stewart wurde für ihre Nebenrolle in dem Film «Die Wolken von Sils Maria» geehrt. Die Ehrentrophäe ging an den US-Schauspieler Sean Penn. sda

Eine leichtfüssige Komödie

«Schweizer Schönheit» Am Schauspielhaus Zürich hat der Filmregisseur Dani Levy sein Stück «Schweizer Schönheit» uraufgeführt. Zu sehen ist eine leichtfüssige Komödie um Anpassung und Selbstbestimmung.

Mit Filmkomödien wie «Alles auf Zucker!» gewann der Basler (und Wahl-Berliner) Regisseur Dani Levy ein breites Publikum. Nun hat er am Schauspielhaus Zürich die Uraufführung seines Stücks «Schweizer Schönheit» inszeniert. Levys «fundamentalistische Komödie», im Auftrag des Schauspielhauses entstanden, spielt in «Wohlstadt», einer Gemeinde irgendwo am Zürichsee. Einer der Wohlstädter allerdings rastet aus: Der Prokurist Balz Häfeli, der sein Leben lang

ohne Ehrgeiz brav alles geschluckt hat, steigt an seinem 50. Geburtstag aus der Gesellschaft aus und lebt von nun an in seinem Geräteschuppen. Gründe dafür hat er genug. Seine Frau hat ihn mit seinem besten Freund und mit seinem Vater betrogen; bei der Besetzung einer Kaderstelle im Betrieb wurde er übergangen und seine Familie zeigt ihm offen ihre Verachtung.

Der private Schritt hat ungeahnte Folgen. Die Medien stilisieren ihn zum politischen Symbol, zur Kritik an der engen Schweiz. Viele solidarisieren sich, beginnen ihre Lebenslügen zu hinterfragen und wollen neu beginnen. Lilo etwa, die vernachlässigte Gattin von Häfelis karrieristischem Nachbarn Brenner, entschliesst sich, ihren Mann zu verlassen. Wie Häfeli im Schuppen sein eigenes Kö-

nigreich gründet, sehen die Vertreter von Ruhe und Ordnung den sozialen Frieden endgültig gestört. Es kommt zu Ausschreitungen gegen Balz, schliesslich wird er rücklings erschossen. Trotzdem endet der Abend heiter: mit der Ankunft Häfelis in einem skurrilen, doch ziemlich enttäuschenden Jenseits. Levy hat die Geschichte leichthändig skizziert und leichthändig auf die Bühne gebracht. Sie ist nicht frei von Klischees und Plattitüden, doch die Pointen zünden, die Dialoge sitzen, und nach der Pause gewinnt die Auseinandersetzung um Selbstbestimmung und Anpassung an Tiefgang. Es gibt einige Sottisen über Schweizer Biederkeit und Engstirnigkeit, doch Levys Blick auf die Schweiz ist geprägt von liebevoller Ironie. Dieser Abend tut keinem weh.

Im und vor dem zweistöckigen Doppelhaus, das Henrike Engel auf die Pfauenbühne gestellt hat, agiert ein stimmig besetztes, ausgewogenes Ensemble. Michael Neuenschwander spielt Balz bodenständig unaufgeregt, aber mit vielen Facetten. Miriam Maertens ist seine frustrierte Gattin. Susanne-Marie Wrage gibt Lilo viele Töne zwischen Ironie und Bitterkeit. Star des Abends ist Joshua Maertens als Häfelis 13-jähriger Sohn Fredi. Der Junge, der zum ersten Mal auf der Bühne steht, spielt Fredis pubertäre Nöte und die komplizierte Beziehung zum Vater frisch und glaubhaft. Auch wie der Sohn dem Vater stolz sein erstes Sperma zeigt, das gelingt ihm ohne jede Peinlichkeit, dafür sehr anrührend. Das Premierenpublikum jubelte. sda